

prismatisches Postament mit reich profilierter Deckplatte, gut skulptiertes Kompositkapitäl; das Ganze eleganter als in Schweiggers. Bei der schönen Gruppe der sitzenden hl. Maria mit dem Kinde wurde leider durch eine unverständene, grellbunte Neubemalung der Reiz der alten stimmungsvollen Bemalung vernichtet. Bei beiden Madonnenfiguren ist das für unsere Gegenden so charakteristische Nachklingen des spätgotischen Stiles unverkennbar. Bei der Mariensäule in Groß-Poppen (vom Jahre 1717) und Edelbach (Fig. 39) (vom Jahre 1777) ist die Säule von einer mit Cherubsköpfchen besetzten Wolkengirlande umwunden. Während das Postament in Groß-Poppen in sehr einfacher Form gehalten ist, ist das in Edelbach reich durchgebildet und trägt auf seitlichen Ausladungen die Statuen des hl. Sebastian und des hl. Florian (Fig. 39).

Dreifaltigkeitssäule.

Die reichste Ausbildung erfuhr der Typus der mehrfigurigen Bildsäule in den großen Dreifaltigkeitssäulen, welche die wohlhabenderen Städte, dem Beispiele der Kaiserstadt folgend, zum Danke für die glückliche Abwendung der Pestgefahr am Hauptplatze des Ortes aufstellten. Die Dreifaltigkeitssäule in Zwetl (Fig. 421), 1727 von der Bürgerschaft errichtet, gehört zu den besten im Lande. Maßvoll in der Gesamtkomposition, sehr gut in der Einzelausführung, hält sie fest am tektonisch-klaaren Typus des auf reich gegliedertem Unterbaue aufstehendem, mit der Gruppe der hl. Dreifaltigkeit bekrönten dreiseitigen Pfeilers, an dessen Fuß die Immakulata, die beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus und der Feuerheilige Florian stehen.

Die großen Kreuzigungsgruppen, welche die Barockzeit so gern im Freien aufzustellen liebte, sind in unserem Bezirke vertreten durch die aus Sandstein ausgeführte Gruppe bei der Propstei Zwetl (Fig. 403), aus dem zweiten Viertel des XVIII. Jhs.

Als origineller, 1736 datierter Bildstock sei der sogenannte „Herrgott auf der Rast“ bei Allentsteig erwähnt (Fig. 19); der auf einer einfach profilierten Säule sitzende Schmerzensmann war wohl ursprünglich im Friedhofe als Grabmal aufgestellt.

Die Florianisäule in Allentsteig vom Jahre 1702 gleicht in ihrem einfach-schönen Aufbaue der Groß-Gerungser Mariensäule; die leicht geschwellte Säule hat schon das einfache toskanische Kapitäl (Fig. 17).

Von alten steinernen Friedhofkreuzen hat sich nur eines in Groß-Gerung erhalten, aus der Mitte des XVIII. Jhs. (Fig. 200).

Von den zahlreichen Steinstatuen des hl. Johann von Nepomuk sei die von der Schablone etwas abweichende in Groß-Gerung hervorgehoben (Fig. 199).

Pranger.

Pranger und Galgen, die Zeichen der Gerichtsbarkeit, sind durch mehrere Beispiele vertreten. Die drei Pranger in Rappottenstein vom Jahre 1613 (Fig. 236), in Arbesbach vom Jahre 1615 (Fig. 183) und in Groß-Gerung vom Anfange des XVII. Jhs. haben alle so ziemlich die gleiche Form: Kreisrunder, mehrstufiger Unterbau, prismatisches Postament mit vorspringendem Sockel und Deckplatte darauf; darauf ein ähnlich gebildeter, nach oben sich verjüngender Pfeiler, als Abschluß ein kegelförmiger Baluster mit Eisenspitze.

Galgen.

Von den beiden Galgen zu Arbesbach und Döllersheim (drei große gemauerte Rundsäulen, von einer niedrigen Mauer umgeben) wurde der letztere erst in jüngster Zeit durch den böswilligen Unverstand der Besitzer des Grundstückes ganz vernichtet.

## Plastik.

An Resten romanischer Steinplastik ist unser Bezirk arm. Den in den Turm der Pfarrkirche von Oberkirchen eingemauerten Reliefkopf, ein schematisches, rohes Gesicht in Vorderansicht, können wir nach der ungefügen Arbeit als gleichzeitig mit der ältesten Pfarrkirche in die zweite Hälfte des XII. Jhs. setzen (S. 260).

Roman. u. got. Taufsteine.

Ein beachtenswerteres Stück ist der wuchtige Granittaufstein in Schweiggers (Fig. 377), in Halbkugelform, in seiner oberen Hälfte zwölfeckig abgeschrägt. Als Basis dienen vier auf einer runden Platte auf-

ruhende Löwenköpfe, die — stark abgestoßen und mit einer dicken Tüncheschichte bedeckt — in ihren Formen nicht mehr klar erkennbar sind. Als integrierenden Bestandteil der romanischen, 1197 schon urkundlich genannten Eigenkirche der Kuenringe können wir dieses massige Becken mit ziemlicher Sicherheit in die Mitte des XII. Jhs. datieren.

Diese Grundform (halbkugelig, oben polygonal) des T a u f s t e i n e s hielt sich in unserer Gegend bis in die Zeit der Gotik. Deshalb muß es ungewiß bleiben, ob die schmucklosen Steintaufbecken in Nieder-Nondorf (S. 360), Ober-Nondorf (S. 365), Waldhausen (S. 417) romanisch oder gotisch sind. Wahrscheinlich schon gotisch ist der vierzehnteilige Granittaufstein in Rappottenstein (S. 273). Sicher gotisch ist der zwölfseitige Taufstein in Groß-Göttfritz (S. 334). Der achtseitige, kelchförmige in Sallingstadt (Fig. 370) zeigt schon eine ausgesprochen gotische Form.

An figuraler g o t i s c h e r S t e i n s k u l p t u r erwähnen wir: Den schmucken Oberteil des alten Sakramentshäuschens in Döllersheim (Fig. 26), eine originelle, gute, einheimische Arbeit vom Ende des XV. Jhs., sowie die gleichzeitige, wegen ihres hohen Standpunktes schwer zu bestimmende Statue des Schmerzensmannes am Turme der Zwettler Pfarrkirche (S. 447).

An G r a b s t e i n e n kann dieser Band keine besonders hervorragenden Stücke aufweisen, nur tüchtiges Mittelgut. Als ein Beispiel für die älteste Form wurde eine Allentsteiger Grabplatte des XIV. Jhs. abgebildet (Fig. 5). Ihr einziger Schmuck ist ein nur in den Konturen eingemeißeltes Kreuz mit lanzenspitzenartigen Armen und dreieckig verbreiteter Basis; ringsherum läuft auf allen vier Seiten eine in schwachem Relief herausgearbeitete Majuskelinschrift. Gleichartige Grabsteine haben sich noch erhalten: Zwei in Döllersheim (S. 26), einer in Alt-Pölla (S. 166), einer in Friedersbach (S. 312).

Grabsteine.

Aus der beträchtlichen Anzahl der meist aus rotem Marmor gearbeiteten spätgotischen Grabsteine des XV. und XVI. Jhs. seien hervorgehoben: Der des Georg Streun von Schwarzenau vom Jahre 1444 in H a s e l b a c h (Fig. 48), der des Siegmund Hager zu A l l e n t s t e i g und seiner Frau Elisabeth von Pottenbrunn vom Jahre 1521 (Fig. 6) und der des Christoph Leisser und seiner Frau Margaretha von Eibeswald vom Jahre 1553 in E d e l b a c h (Fig. 38). Alle zeigen sie die gleiche typische Ausstattung: In der oberen Hälfte die eingegrabene, mehrzeilige Inschrift (beim ersteren noch in gotischer Minuskel, beim zweiten bezeichnenderweise schon in Renaissancekapitale), in der unteren in sehr sorgfältig gearbeitetem Relief das oder die Wappen der Verstorbenen mit flatternden Helmdecken (gotischem Rankenwerke) und Helmzierden. An figuralen Grabsteinen konnten wir nur zwei verzeichnen, einen in Kirchberg a. d. Wild vom Anfange des XVI. Jhs. (S. 150) und einen in Dorf Rosenau aus der Mitte des XVII. Jhs. (S. 380).

Natürlich sind alle diese Grabsteine in der Regel nicht dort entstanden, wo sie sich jetzt befinden, sondern aus wohl oft weit entfernten (Salzburger, bayrischen) Zentren mit großen Werkstattbetrieben importiert, die zu ermitteln einem Korpus der Grabsteine vorbehalten bleiben muß.

Die g o t i s c h e H o l z p l a s t i k ist durch eine Reihe von spätgotischen Statuen vertreten, die in ihrem bescheidenen, gegen die glänzenden Meisterwerke der großen Kunstzentren naturgemäß zurückgeblieben wirkenden Charakter deutlich den Stempel heimischen Ursprunges tragen. Es sind nur spärliche Überbleibsel der einst so reichen Ausstattung der gotischen Schnitzaltäre, von denen sich nur wenige noch in den Pfarrkirchen befinden, während die meisten uns nur dadurch erhalten blieben, daß sie in der Barockzeit aus den Kirchen an die kleinen Dorfkapellen abgestoßen wurden, wo sie jetzt der Gefahr der Verschleppung besonders stark ausgesetzt sind, weshalb wir die Gemeinden nachdrücklich auf die Sicherung dieser seltenen heimatischen Stücke vor der Erwerbsucht wandernder Antiquare aufmerksam machen möchten.

Gotische Holzplastik.

Als die älteste Statue der Gruppe können wir den sitzenden hl. Ulrich in der Dorfkapelle zu G e r l a s (Fig. 344) ansehen, der aus der alten, 1495 schon erwähnten St. Ulrichkapelle stammt. Das steife Sitzmotiv mit den schlecht verkürzten Beinen wirkt noch ganz archaisch, nur in der naturalistischen Durchbildung des Gesichtes verrät sich, daß die Statue schon in den Anfang des XV. Jh. zu setzen ist. Der gleichen Zeit gehört die stark renovierte und ergänzte Statue des hl. Florian in G r a d n i t z (Fig. 316) an. Der zweiten Hälfte des XV. Jhs. entstammen: Der steife Christus im Grabe in einer Wegkapelle bei R a p p o t t e n s t e i n (Fig. 237); der in Bewegungsmotiv und Durchführung gute St. Florian zu G u t t e n b r u n n bei

Rosenau (Fig. 321); die Madonna mit dem Kinde in P e r n d o r f (Fig. 342) und der hl. Bernhard in G r o ß - W e i ß e n b a c h (Fig. 387), beide stilistisch zusammengehörig, mit leisem S-Schwung, weich und rund gefalteten Gewändern, welligen Säumen.

Zahlreicher sind die Statuen aus dem Ende des XV. Jh.: Die Madonna in M i t t e r r e i t h (Fig. 298), mit eigenartigem Gewandmotive, den Mantel mit der linken Hand in der Mitte zusammenhaltend; der hl. Sebastian in S c h w a r z e n b a c h (Fig. 328), eine stämmige Figur, welche die noch geringen anatomischen Kenntnisse des Waldviertler Künstlers verrät; der sitzende hl. Ulrich in G r o ß - P o p p e n (Fig. 147), eine gute, leider modern weiß lackierte Arbeit, noch altertümlich befangen im Sitzmotiv, aber doch schon künstlerisch weit fortgeschrittener als sein Ahne in Gerlas (Fig. 344), mit mildem Lächeln in dem zersorgten, alten Gesichte. Weit besser ist das ruhige Thronen im hl. Wolfgang zu G r o ß - G u n d h o l z (Fig. 209) charakterisiert; der durch die geschickte Draperierung des weiten, reich aber nicht unruhig gefalteten Mantels erreichte dreieckige Aufbau verleiht der Figur eine wohltuende Ruhe, die noch gehoben wird durch das feste Aufstemmen des vertikal gestellten Pastorales und das Aufstützen des Kirchenmodells am Knie. Wie hier, ist auch bei den folgenden Statuen die künstlerische Freude am wechselreichen Spiele der Falten des Gewandes eine derartig starke, daß der Schnitzer darüber vergißt, durch die Stoffhülle hindurch die Stellung der Beine zum Ausdrucke zu bringen. Bei den zusammengehörigen schönen Figuren der Apostel Petrus und Paulus in W a l d h a u s e n (Fig. 383, 384) ist einerseits beim Haare die schematische, fast ornamentale Behandlung, andererseits beim Gewande der Umstand charakteristisch, daß sich von der ruhigen Fläche des glatt und breit fallenden Stoffes um so unruhiger der eine bizarr geschwungene und eingekerbte Mantelzipfel abhebt, der beim Paulus durch den linken Arm hochgenommen wird, beim Petrus in den Gürtel gesteckt ist, während das andere Mantelende über den das Attribut haltenden Arm senkrecht herabfällt. Einen ähnlichen Stil zeigt die hl. Anna-Selbdritt zu M a r b a c h (Fig. 332), wie der Gundholzer Bischof ins Dreieck komponiert; bezeichnend das manirierte Wegstrecken des kleinen und des Ringfingers bei der hl. Anna, die tänzelnde Stellung des Knaben und das steife Sitzen der kleinen hl. Maria mit ihrem eigentümlich geflochtenen Haar. Trotz der starken Beschädigung durch Wind und Wetter ein beachtenswertes Stück ist der in einer Nische der Kirche zu J a g e n b a c h aufgestellte hl. Sebastian (Fig. 320), bei dem namentlich der schöne Kopf mit dem reichen Lockenhaar unser Wohlgefallen erregt. Ein Vergleich mit der Statue in Schwarzenbach (Fig. 328) zeigt, um wieviel besser hier der schlanke Jünglingskörper durchgebildet ist, dessen Schönheit und Ruhe durch den in großfältigem Wurf über die Hüfte und das linke Bein fallenden Mantel noch gesteigert wird. — Wie der Sebastian, ist auch die Madonna zu W a l t h e r s c h l a g um 1500 anzusetzen (Fig. 371), die mit ihrem kleinen Köpfchen schon einem schlankeren, vornehmeren Geschlechte angehört als die gedrunghenen Madonnen zu Perndorf und Mitterreith (Fig. 342, 298). Das Kind sitzt nicht mehr wie dort gerade und steif auf dem einen Arm, sondern wird von der leise lächelnden Mutter mit beiden Händen schräg vor die Brust gehalten. Der S-Schwung kommt wieder stärker zum Ausdrucke, die Faltung des Gewandes ist noch nicht zu reich. Das stumpfnäsige Gesichtchen und das dralle Körperchen des strampelnden Knaben zeigen schon eine gute naturalistische Durchbildung. Den gleichen Stil und eine ganz ähnliche Haltung finden wir bei der Rosenkranzmadonna in G r a d n i t z (Fig. 315), bei der besonders die überhohe gewölbte Stirn auffällt; das rundköpfige, fröhlich lachende, gesunde Bauernbübchen ist hier besonders gut gelungen. Der Unterteil mit dem Cherubsköpfchen ist barocke Ergänzung. Derber gebildet sind wieder die beiden dickhalsigen hl. Jungfrauen in P e r n d o r f (Fig. 343).

Dem gleichen urwüchsigen, grobgliedrigen Bauerngeschlecht entstammen die Madonna und die Nothelfer in R u d m a n n s (Taf. XVII, XVIII, Fig. 364, 365), ausgeschnittene Relieffiguren, die trotz der geringen Tiefe der Bretter ungemein plastisch wirken. Die Durcharbeitung hat im einzelnen offenkundige Mängel — wie die verstümmelt-kurzen Füße — aufzuweisen, trotzdem kann die Arbeit als eine für die lokale Entwicklung recht charakteristische angesprochen werden. Einige Köpfe sind sogar sehr gut naturalistisch durchgebildet, wie der markige Bauernkopf des hl. Cyriakus (Fig. 364) und die feisten Gesichter der beiden Bischöfe auf Taf. XVII; auch die Gewandbehandlung ist nicht ungeschickt. Der Stifter der um 1520 entstandenen Figuren war ein Ritter mit dem Taufnamen Blasius, wie aus der knienden Figur Taf. XVII zu ersehen ist.

Ein sehr gutes gotisches Schnitzwerk aus der gleichen Zeit ist der K r u z i f i x u s am Seitenaltar der Schloßkapelle in O t t e n s t e i n, welcher der Überlieferung nach aus der Burgkapelle in Lichtenfels stammt (Fig. 63). In der spätgotischen Plastik wird der Faltenwurf der Gewänder immer reicher und bewegter. Als Beispiele für diesen Stil können wir in unserem Bezirke den hl. Leonhard in G r o ß - G ö t t f r i t z (Fig. 312), die Madonna in W a l d h a u s e n (Fig. 385) und die hl. Anna-Selbdritt ebenda (Fig. 382) anführen. Beim hl. Leonhard ist die stark knittrige Faltenbehandlung besonders auffallend; sehr gut das ganze Standmotiv, ausgezeichnet durchgearbeitet das faltenreiche, hagere Gelehrtenge Gesicht, für die Spätzeit bezeichnend auch das seitliche Wegstellen des Pedums. Die Madonna in W a l d h a u s e n (Fig. 385) zeigt wieder einen andersartigen Gewandstil. Die tief unterschnittenen Falten sind auch hier sehr gehäuft, doch fallen sie natürlicher und flüssiger. Ein Vergleich mit der Perndorfer Madonna z. B. (Fig. 342) vermag den stilistischen Fortschritt besser darzutun als viele Worte. Die Statue gehört zu den besten gotischen Holzfiguren unseres Bezirkes und ist etwa um 1510 anzusetzen. Etwas später, um 1530 etwa, dürfte die interessante Gruppe der hl. Anna-Selbdritt in W a l d h a u s e n (Fig. 382) entstanden sein. Während in der älteren Gruppe zu Marbach am Walde (Fig. 332) noch keine innere Verbindung zwischen den drei Figuren hergestellt ist — wohl hält die hl. Maria in der Hand eine Frucht, nach welcher der linke Arm des Knaben greift, aber jede der Figuren blickt in eine andere Richtung — ist bei der Waldhausener durch das gleiche Motiv schon ein vereinheitlichendes Moment geschaffen: Das Kindlein streckt mit lebhaftem Interesse beide Ärmchen nach der Frucht aus, welche ihm die wie eine ältere Schwester dargestellte hl. Maria hinhält und auf die es eine Handbewegung der hl. Anna noch besonders aufmerksam macht. Andererseits fehlt unserer Gruppe dadurch, daß Maria als selbständige Figur neben die sitzende Mutter hingestellt ist, noch jene völlige Geschlossenheit, die bei der in der Typik engverwandten Anna-Selbdritt zu See (Gerichtsbezirk Langenlois, siehe Kunsttopographie I, Krems, Fig. 216) erreicht ist, indem die hl. Anna mit der einen Hand das Christkind, mit der andern ihre Tochter umfaßt. Auch die künstlerische Durchbildung ist bei der Gruppe in See eine feinere. Während dem Schnitzer der Anna-Selbdritt in Waldhausen eine gesunde Bauernfamilie als Vorbild vorgeschwebt hat, verstand es sein Genosse in See, seiner hl. Anna die vornehme Haltung einer Patrizierfrau zu geben.

Als schönste spätgotische Madonnenstatue des Bezirkes möchte ich die aus dem Anfange des XVI. Jhs. stammende in der Spitalskirche in Z w e t t l bezeichnen (Fig. 420).

Als Beispiel für das in den früheren Bänden der Kunsttopographie schon genugsam hervorgehobene Nachleben der spätgotischen statuarischen Stilprinzipien in unserer Barocke möge die aus dem XVII. Jh. stammende Holzfigur der Mutter Gottes in einer Kapelle bei Rappottenstein dienen (Fig. 238), die man zu diesem Zwecke mit der Madonna in Waldhausen (Fig. 385) vergleichen möge. Weiter die Steinmadonnen zu Schweiggers vom Jahre 1688 (Fig. 378) und zu Groß-Gerungs vom Jahre 1697 (Fig. 198).

Von barocken Einzelfiguren des XVIII. Jhs. mache ich aufmerksam auf die reizende, durch moderne Übermalung leider etwas geschädigte Statuette der Immaculata zu Groß-Gerungs (Fig. 196), auf den so sympathisch den Tod symbolisierenden Putto ebenda (Fig. 193), auf den jugendschönen hl. Sebastian zu Kirchbach (Fig. 212) und den hl. Josef zu Rosenau (Fig. 357). Das Material für die barocke Skulptur ist schon ein so reiches, daß es sich an dieser Stelle nicht mehr übersichtlich ordnen läßt. Es sei nur auf die vielen Holzstatuen auf den Altären, auf die Stuckstatuen in Waldreichs (Taf. XVII), Ottenstein (Fig. 62) und Schwarzenau (Fig. 162 f.) hingewiesen und von Steinstatuen auf die schon erwähnten Mariensäulen zu Schweiggers, Groß-Gerungs, Groß-Poppen, auf die Dreifaltigkeitssäule in Zwettl vom Jahre 1727 (Fig. 421), die Kreuzigungsgruppe bei der Propstei Zwettl (Fig. 403), die Statue des hl. Johann von Nepomuk zu Groß-Gerungs (Fig. 199), die hl. Anna zu Arbesbach (Fig. 182).

### Stukkaturen.

An Werken der S t u c k a t u r k u n s t sind wir — auch abgesehen vom Stifte Zwettl — in unserem Bezirke keineswegs arm, wir können sogar ihre Entwicklung an einigen trefflichen Beispielen gut verfolgen. Die „Stuckadorarbeit“ ist ein spezifischer Kunstzweig der Barocke und besonders des Rokoko. Aus be-

Barock-  
plastik.